

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

36 (23.3.1844)

Den Confirmanden.

Nehmt Gott zum Gruß, Ihr jungen Christen,
An diesem hehen, heil'gen Feß!
Euch woll' der Weltenvater rücken
Mit Kraft, die nimmer Euch verläßt!
Nun Ihr mit Christi Wort vertrauet,
Fängt Euch ein neues Leben an,
Damit Ihr recht auf Ihn gebauet,
Sei, was Ihr thut, durch Ihn gethan!

Zwar war't Ihr Sein, seit Ihr geboren,
Doch treue Lieb' trug Eure Pflicht!
O ginne nie an Euch verloren,
Was Jesu heil'ge Lehre spricht!
Schreibe tief, recht tief in Eure Seelen
Das gold'ne Wort, das Er verlieh!
Und will Euch je Verführung quälen,
Gedenkt Sein! Er vergift Euch nie!

Es werden tausend Rege stehen,
Und die Versuchung mächtig seyn;
Es werden viele Wege gehen,
Ihr oft nicht wissen, aus noch ein!
Vertraut auf Gott in Jesu Namen,
Er bringt in jedes Dunkel Licht!
Er saß zu den Gebeten „Amen,“
Die Euer Mund voll Glauben spricht!

Wenn Ihr so recht dem Vater lebet,
Die Menschheit Euch verschwörtet denkt;
Wenn Ihr nach dem Verheißnen strebet,
Nach Ewigem die Schritte lenkt;
Wenn Ihr mit den vertiebt'nen Pfunden
Treu schaffet, wie der Schöpfer will:
So habet Ihr das Reich gefunden,
Das Er Euch ewig geben will!

Und das Ihr's wollt, Ihr müßt's beschwören
Vor Ihm und Einer Christenheit!
Der ew'ge Vater wird Euch hören
In Welten voll Unendlichkeit!
O, wacht und betet, denn gar Viele
Verschleicht oft bald ein böser Traum,
Bleibt stark, bleibt treu, ringt nach dem Ziele,
Dem Ew'gen über Zeit und Raum!

C. Vorholz.

— Brandunglück durch Kalk. Bei dem letzten hohen Wasserstand der Seine in Paris, drang in der Ver-rystraße das Wasser unter Anderm in einen Keller, wo 300 Fässer ungelöschter Kalk aufbewahrt lagen. Derselbe entzündete die Fässer und das ganze Magazin brannte ab. — Im Uebrigen haben die Kluthen der Seine auch mehre der schönen Brücken, Pont Neuf, Pont Marie, Pont Notre-Dame und Pont St. Michel zum Theil sehr beschädigt und große Werkstücke aus den Pfeilern und Bögen herausgerissen.

— Industrielle Wette. In Liverpool wurde folgende Wette abgeschlossen. Es sollte ein Ballen ganz roher, ungearbeiteter Baumwolle von da nach Manchester, (14 Stunden Entfernung) gebracht, dort vollständig gereinigt, ordnungsmäßig gesponnen, gehörig gewebt und gefärbt werden, und als ganz fertiger Kattun nach Verlauf von 24 Stunden wieder in Liverpool seyn. Die Wette wurde gewonnen.

— Noch eine Wette, aber keine industrielle. Ein Jude wettete in New-York mit einem amerikanischen Taucher 100 Dollars — Beide waren große Knoblauchfreunde — in der Zeit von einer Stunde hundert Knoblauchstücke mehr zu essen, als sein Gegner. Beide fingen um fünf Uhr zu essen an. Als es sechs Uhr schlug, hatte der Taucher 76, der Jude aber 225 Knoblauchstücke zu sich genommen. Der Amerikaner verlor die Wette; der Jude aber

das Leben. Es wurde von Seiten der Geschworenen auf Eröffnung des Leichnams gedrungen und man fand, daß der Tod durch Vergiftung erfolgt sei.

— Die italienischen Räuber sind noch nicht ausgestorben, denn kürzlich ist eine zahlreiche und angesehene englische Familie auf der Reise von Rom nach Neapel in der Gebirgsschlucht bei Trii angefallen und ihrer sammtlichen Effekten beraubt worden. Uebrigens hatten die Engländer ihr Unglück, bei dem leider Blut floß, selbst verschuldet, indem sie die von der Regierung jedem Reisenden, der bezahlten mag, angebotene Dragoner- Eskorte (gewöhnlich 2 bis 4 Mann) aus unzeitiger Sparsamkeit zurückgewiesen hatte. Mehre Bedienten der Familie wurden schwer verwundet. Die von der herbei eilenden Polizei versuchten Straßenräuber retteten sich in die Gebirge.

— Außerdem rumort es in den Provinzen der Kirchenstaaten wieder in allen Ecken durch kleinere Aufstände und Unruhen, man ist auf bewaffnete Banden gestoßen, welche sich in Imola und Ravenna gezeigt haben, aber durch eiliges Einschreiten des Militärs schnell entfernt wurden. Die Regierung ist sehr vorsichtig und steht gerüstet da, und scheint auch gut und rasch von Allem unterrichtet zu seyn.

— Mißverständnis. Ein ungarischer Edelmann, der in Wien sich unwohl fühlte, ließ den Arzt rufen. Der Arzt verschrieb dem Kranken Medizin, und befahl, davon einzunehmen und damit fortzufahren. Der Patient hatte

nichts eiligeres zu thun, als einen Koffer voll davon zu nehmen, sich in den Wagen zu setzen und ohne Unterbrechung bis Pesth zu fahren, von wo aus er nach einigen Tagen bei dem Arzte in Wien anfragte: „Ich bin bereits in Pesth, soll ich noch weiter fortfahren?“

— Ein neuer Naturdichter. In Rouen ist neuerlich ein neuer Naturdichter, der Binngelehrter Baugerville mit einer Tragödie in fünf Akten: *Spartacus*, hervorgetreten. Das Stück ist in Rouen mit großem Beifall aufgeführt worden, doch gesteht ein dortiges Blatt, so günstig es den poetischen Binngelehrten beurtheilt, daß sein Styl rau und incorrect sei. Es meint dasselbe aber, dieser Fehler, wenn er bei einem Spartacus vorkomme, sei so gar groß nicht, und jedenfalls könne sich das Pariser Publikum von dem groben Rouener einen Genuß versprechen, den ihm seine alten und jungen Tragödienmacher selten gewähren. — Derselbe bringe nämlich auf die Bühne auch ein Herz mit.

— Böse Aussicht für Spargelfreunde. Aus Ulm schreibt man: Die berühmten Ulmer Spargeln werden bald nur noch der Geschichte angehören. Gerade auf der Seite (westlich) unserer Stadt, wo sich die beste Gartenerde, (der eigentliche Humus) findet, und die Spargelzucht bis jetzt am erfolgreichsten betrieben wurde, sollen bedeutende Festungswerke angelegt werden, und schon hat das Aufwerfen von Schanzen und Laufgräben begonnen. Da, wo man früher Spargeln stach, werden in diesem Frühjahr also Schollen gestochen werden.

Der Ardenner Wald.

Von 35 bis 40 Jahren war der Ardenner Wald äußerst berüchtigt; es geschahen dort fortwährend Verbrechen; Reisende von jedem Alter und Geschlecht, welche, wie man wußte, auf ihrer Reise in denselben gekommen waren, verschwanden daselbst; die Regierung ordnete Nachforschungen an, versprach Belohnungen, und wendete alle möglichen Mittel an, um die Opfer wieder zu finden, oder doch wenigstens zu ermitteln, auf welche Weise sie verschwunden waren, aber die Bemühungen der Polizei, der Gendarmenrie, und selbst der zu diesem Zwecke organisirten bewaffneten Schaaaren blieben gleich vergeblich; man durchsuchte nutzlos die Gegend mehrer Meilen in der Runde, und der Schleier, welcher dieß Geheimniß einhüllte, war lange nicht zu lüften.

Mein Vater, ein wohlhabender Kaufmann, ließ mich eines Tages in sein Comptoir rufen, und zeigte mir an, ich möge mich bereit halten, am nächsten Tage eine Geschäftsreise nach dem nördlichen Frankreich anzutreten. Mein Vater erlaubte mir, diese Reise zu Pferde zu machen, und ich war mit meinen Vorbereitungen bald zu Ende. Ich mußte bei dieser meiner Reise einen großen Theil jenes berüchtigten Waldes durchreiten, aber wenn man 22 Jahre alt ist, fürchtet man sich vor Gefahren nicht; im Gegentheil schmeichelte der Gedanke an irgend ein ungewöhnliches Abenteuer, meiner Phantasie.

Am andern Morgen übergab mir mein Vater ein verpacktes Poquet, das für seinen Geschäftsfreund bestimmt war, und fügte einen Brief an einen seiner Schulfreunde, den General M., hinzu. „Als ich ihn das letzte Mal sah,“ erzählte er mir, „warst Du noch ein Kind, er ist Dein

Pathe, und ich kann Dir die herzlichste Aufnahme bei ihm versprechen. Das Schloß meines Freundes liegt etwa eine Stunde diesseits des Waldes, und ich habe Dich in dem Briefe an ihn dringend seiner Freundschaft empfohlen. Gott gebe Dir eine glückliche Reise!“

Die Trauer, von meinen Eltern eine Zeitlang scheiden zu müssen, verschwand bald vor der Aussicht auf romanhaftes Abenteuer, die ich zu bestehen hoffte. Ich hatte ein tüchtiges Pferd, zwei Pistolen in den Halstern, einen wohlgespickten Beutel, und glaubte demnach allen Gefahren der Reise trogen zu können.

Nach einigen Tagen kam ich auf dem Schlosse meines Pathe an, übergab meine Karte und den Brief meines Vaters einem Diener, und brauchte nicht lange zu warten. Der ehrwürdige Besitzer eilte mir entgegen, und empfing mich wie einen Sohn.

Während der Mahlzeit, die er sogleich auftragen ließ, erzählte ich ihm von dem Zwecke und Ziel meiner Reise, und setzte auch hinzu, daß ich wieder aufzubrechen gedente, sobald mein Pferd sich einigermaßen erholt haben würde. Davon wollte aber der General nichts hören, und als er mich eigensinniger fand, als er erwartete, deutete er mir ziemlich deutlich an, daß mein Entschluß mehr als tollkühn sei, und ich den Wald vor Eintritt der Nacht kaum würde erreichen können. „Du weißt, lieber Pathe,“ sagte er hinzu, „daß auch die Muthigsten zu einer solchen Zeit sich nicht in den berüchtigten Wald wagen; ich muß also im Namen Deines Vaters eingreifen, und besetze darauf, daß Du wenigstens die Nacht in meinem Hause bleibst. Wenn Du wirklich mich so bald verlassen willst, so kannst Du morgen frühe zu jeder beliebigen Stunde Deine Reise fortsetzen.“

Ich gab seine freundschaftlichen Bitten und Vorstellungen nach, und als wir uns Abends trennten, zeigte ich ihm an, daß ich mit Tagesanbruch weiter zu reisen gedente.

Am andern Morgen ging ich mit so wenig Geräusch als möglich in den Stall, und sattelte da eben mein Pferd, als ich leise auf die Achsel geklopft wurde. Es war mein aufmerksamer Pathe, der zu mir sagte:

„Du siehst, ein alter Soldat ist eben so zeitig auf wie Du. Ich kann Dich nicht allein durch den Wald reisen lassen. Ein alter, treuer Diener wird Dich begleiten, bis Du außer Gefahr bist. Ich habe ihm bereits die nöthigsten Instruktionen gegeben. Er befindet sich jetzt in der Küche, und kocht Dir eine Tasse Caffee, die Du vor dem Aufbruche trinken magst.“

Ich that Alles, was er haben wollte, nahm dann von dem ehrwürdigen General Abschied, und verließ das Schloß desselben in Begleitung seines erprobten Dieners Peter.

Als wir uns in der Allee hinter dem Schlosse befanden, sah ich nach, ob meine Pistolen sich in gutem Zustande befanden, und Peter that dasselbe, denn sein Herr hatte ihm auch ein Paar, und zwar ein fürchtbares Paar Reiterpistolen übergeben. Wir gelangten bald in den Wald, und ich will es nicht verheimlichen, daß es mir die erste halbe

Stunde hindurch ziemlich unheimlich zu Muthe war. Aber ich bemühte mich, meine Angstlichkeit so viel als möglich zu verbergen, unterhielt mich deshalb eifrig mit meinem Begleiter, und der Muth fand sich wieder, je weiter wir in den Wald hinein kamen, bis ich endlich gar zu dem Glauben gelangte, man habe die Gefahren einer Reise durch denselben zu sehr übertrieben. Um ein Uhr waren wir glücklich und wohlbehalten durch den Wald hindurch.

Sobald wir wieder im Freien und auf der Straße waren, rief ich aus: „Kon Peter, da sind wir denn mit heiler Haut davon gekommen, und haben uns vergebens geängstigt; jetzt sind wir, denk' ich, ganz in Sicherheit.“

„Das ist so gewiß doch nicht,“ antwortete er, „wir könnten noch immer unangenehme Bekanntschaften machen.“

Ich scherzte über seine Furchtsamkeit, setzte mein Pferd in Galopp, und forderte ihn auf, mir zu folgen. Eine Viertelmeile von dem Walde, etwas abgelegen von der Straße, trafen wir ein Wirthshaus, das freundlicher und ansprechender ausah, als die meisten, die man sonst in jener Gegend an der Straße findet. Ich benützte gern die Gelegenheit, etwas auszuruhen, und einige Erfrischungen einzunehmen.

Wir stiegen also vor dem Wirthshause ab, und ein Knabe führte uns durch eine Nebenthüre in den Stall. Während sich Peter mit den Pferden beschäftigte, wollte ich durch die Thüre, von der Straße her, in das Haus hineingehen, aber meine Aufmerksamkeit wurde in diesem Augenblicke durch ein Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit erregt, das mich von dem hölzernen Balkon herab betrachtete. Es trat auf demselben bis an den äußersten Rand vor, und sagte zu mir: „Kommen Sie hierher, wenn es Ihnen gefällig ist.“

Ich kletterte die Treppe, die zu dem Balkon führte, hinauf, und sie begleitete mich in ein bescheiden möblirtes Zimmer, das sie das Speisezimmer nannte. Seit undenklichen Zeiten haben die Reisenden aller Länder das Vorrecht, sich gewisse Freiheiten mit den Mädchen in den Wirthshäusern herauszunehmen. Ich war gegen die Reize des schönen Geschlechts nie unempfindlich gewesen; wäre ich aber auch minder empfindlich gewesen, das schöne Mädchen, das bei mir stand, hätte Eindruck auf mich machen müssen. Ich habe weder vor noch nachher ein schöneres gesehen. In ihren Zügen lag eine so bewundernswürdige Vollkommenheit, in dem Ausdruck ihres Gesichtes etwas so Ungewöhnliches und Reizendes, daß ich wie gebannt vor ihr stehen blieb. Mit diesen in ihrem niederen Stande so seltenen Vorzügen verband sie eine zauberische Anmuth, kurz, ich verliebte mich auf den ersten Blick leidenschaftlich in sie. Zu meiner Verwunderung entfernte sie sich von mir, und wies meine Liebkosungen in so entschlossener und würdevoller Weise zurück, daß ich für den Augenblick etwas außer Fassung gerieth. Ich sammelte mich indeß bald wieder und begann den Angriff von Neuem; aber der Ton und das Benehmen des merkwürdigen Mädchens waren so entschieden, ihre Haltung so edel, so fest und ehrfurchtsvoll,

daß ich mir endlich selbst wegen meines Beginns Vorwürfe machte. Es war weder thörichte Ziererei noch Unwille bei ihr; sie schien mich vielmehr mit Unruhe und Mitleiden anzusehen. Gewissermaßen gedehmüthigt, fragte ich endlich: „Warum weist Du mich so hart ab? Ich bin doch gewiß nicht der erste junge Mann, den Deine Schönheit bezaubert hat, und ich sagte gewiß auch nichts, was Andere nicht schon oft vor mir gesagt haben. Du scheinst aber betrübt und traurig zu seyn.“

Sie schlug die Augen zu mir empor, und warf mir einen Blick zu, dessen seltsamen Ausdruck ich heute noch nicht vergessen habe. „Ja,“ antwortete sie, „ich bin betrübt und unglücklich. Auch Sie würden nicht scherzen, wenn Sie wüßten, welches Schicksal Sie erwartet.“

„Aber was habe ich zu fürchten?“ fragte ich mit ungläubiger Miene, weil ich glaubte, sie wolle über mich spotten. — „Sie haben höchstens noch drei Stunden zu leben,“ antwortete Louise: „ich weiß nicht, was mich gegen meinen Willen zwingt, Ihnen dieses schreckliche Geheimniß mitzutheilen; aber ich kann nicht schweigen. Die Flucht ist unmöglich; binnen drei Stunden werden Sie das Schicksal zahlreicher Opfer theilen, welche diesen Ort betreten haben.“

„Du erzählst mir da ein Märchen, um mich ängstlich zu machen. Vielleicht steckt eine Liebesgeschichte dahinter, und Du willst Dich auf diese Weise von meiner Zudringlichkeit befreien.“

„Gott ist mein Zeuge, daß ich Ihnen die Wahrheit gesagt habe, aber still! . .“

Nach diesen Worten ging sie nach der Thüre zu, dann auf den Corridor, um zu sehen, ob Jemand uns hören könnte. Nachdem sie hierüber beruhigt war, kam sie zurück, schloß die Thüre zu, und trat mit Thränen in den Augen zu mir:

„Betrachten Sie,“ sagte sie, „diesen Fußboden, diesen Sand. Haben Sie jemals Sand in einem Speisezimmer, namentlich in der ersten Etage, gesehen? Ach, wie viel Blut hat dieser Boden schon getrunken! Sie haben Essen bestellt; man macht es unten bereit. Einige Minuten, bevor es fertig ist, werden drei Offiziere zu Pferd in der Uniform der kaiserlichen Garde in den Hof hereinreiten, den Wirth rufen, Essen, Champagner und dergleichen verlangen. Der Wirth wird selbst erscheinen, um Ihnen die Ankunft dieser vornehmen Gäste zu melden, und Sie fragen, ob Sie bei dem unerwarteten Besuche wohl erlauben wollen, daß die drei Personen Ihre Mahlzeit theilen, da die Speisen, wie er versichern wird, wohl für fünf Personen an einem Tische hinreichen. Sie werden einwilligen, denn eine Weigerung würde Ihren Tod nur beschleunigen. Dadurch, daß Sie einwilligen, gewinnen Sie Zeit, und Gott gebe, daß Sie mit Ihrem Diener irgend ein Mittel finden, die Pläne der Mörder zu vereiteln.“

(Schluß folgt.)

Wellington und der Handelsreisende.

Am 18. Juni 1815 wüthete die Schlacht bei Waterloo, und wenige Schritte von Wellington hielt auf einem Miethpferde ein junger Mann, der bedächtig dem Kampfe und Schlachten zusah, ohne thätig an demselben Theil zu nehmen. Gelegentlich richtete er sich in den Steigbügeln empor, wenn er irgend etwas in der Ferne sehen wollte, dann ließ er sich ruhig auf den Sattel nieder, als wohne er irgend einem gefahrlosen Spiele bei. Mit einem Male wendete sich Wellington um, als suchte er Jemanden, der einen Befehl an irgend einen Punkt überbringen könne, und erblickte den ruhig zuschauenden Reiter in Civil. „Wer und was sind Sie?“ fragte der Herzog rasch und barsch. „Ich heiße Jones“, antwortete der Angeredete, „und reise mit Kurzwaaren für die Firma Smith und Jenkins in London. Ich hatte in Brüssel Geschäfte, hörte da, es würde wahrscheinlich eine Schlacht erfolgen, und bin hergekommen, um sie mir anzusehen. Wie ich fürchte, werde ich meinen Miethgaul da vielleicht einbüßen und bezahlen müssen, denn die Kugeln fliegen bis hierher; ich werde mir aber die Sache bis zu Ende ansehen.“ — „Wollen Sie Ihrem Vaterlande einen Dienst erzeigen und einen Befehl an einen gewissen Punkt überbringen?“ — „Warum nicht? Es kommt mir nicht darauf an, ob ich dahin oder dorthin reite; aber man wird mir wohl nicht glauben, wenn ich eine Ordre überbringe.“ — „Nehmen Sie meinen Ring hier und sagen Sie dem General * * dort (er zeigte nach einem gewissen Punkte), was ich Ihnen sogleich mittheilen will.“ — Der Handelsreisende hörte den Befehl an, ritt mitten in das Schlachtgetümmel hinein, über Todte und Sterbende hinweg, und die Wirkungen der Ordre, die er zu überbringen hatte, bewiesen Wellington bald, daß sein ungewöhnlicher Adjutant den erhaltenen Auftrag pünktlich ausgeführt habe. Von dem abenteuerlichen Handelsreisenden sah und hörte man aber nichts wieder. Der Herzog von Wellington erkundigte sich vergebens nach ihm und glaubte endlich, er sei gefallen. Es waren viele Jahre vergangen, als dem Herzoge in London gemeldet wurde, es wünsche ein Herr Jones mit ihm zu sprechen. Derselbe wurde vorgelassen und von Wellington sogleich wieder erkannt, der ihn dann aufforderte, über den Ausgang seines damaligen gefährlichen Unternehmens Bericht zu erstatten. Jones erzählte, daß er nach der Vollziehung des erhaltenen Auftrages bald da, bald dorthin gedrängt worden, unter die Franzosen und wieder unter die Engländer gekommen sei, sein Pferd durch eine Kanonenkugel verloren, sich aber in den Streit selbst nicht gemischt habe, da er ihn nichts angegangen. Der Herzog lächelte und fragte, wie er den wichtigen Dienst, welchen Jones geleistet, vergelten könne, worauf der Kaufmann antwortete, er sei in das Geschäft der Herren Smith und Jenkins eingetreten und wünsche, daß die Regierung ihnen etwas abkaufen möge; eine andere Belohnung nehme er nicht in Anspruch. Wellington

willigte gern ein, und die Firma Smith, Jenkins und Jones liefert deshalb heute noch für alle Regierungsbeur u. s. w. die nöthigen — Koblenchaufeln.

Nützliches für Haus- & Landwirthschaft.

Der Saft oder Most von halbreifen Trauben liefert, nach Professor Döbereiner in Jena, einen recht guten Tischwein, wenn man ihn mit Zuckerwasser vermischt und durch Zusatz einer kleinen Menge abgewässelter Weibbierhefen in Gährung versetzt. Diese tritt in der Regel sehr schnell ein, wenn der gezuckerte Saft einige Tage lang mit den Schalen der Beeren in Berührung bleibt. Man kann auf 64 preussische Quart jenes Saftes einen Eimer reines Fluß- oder Regenwasser, 20 Pfund gewöhnlichen Meliszucker und $\frac{1}{2}$ Quart (1 Mößel) Spundbienen nehmen, und das Ganze an einem mäßig erwärmten Orte der Gährung überlassen. Nach sehr genauen Versuchen, welche in dem chemischen Laboratorium in Jena angestellt worden sind, liefern 20 Pfund Zucker durch die Gährung 10 $\frac{1}{2}$ Pfund reinen Alkohol, und man gewinnt daher durch Gährung jener Mischung einen Wein, der eben so geistreich wie ein guter Frankenwein ist.

— Um den Rauch aus den Zimmern zu vertreiben. Wenn durch das Rauchen des Ofens oder durch Tabakrauchen ein sehr starker Dampf im Zimmer entstanden ist, so bringe man ein Gefäß mit kaltem Wasser, auch damit angefeuchtete Schwämme in dasselbe, und der Rauch wird bald verschwinden. Je kälter das Wasser, desto schneller die Wirkung.

Anekdote.

— Bereits im Jahre 1518 befand sich zu Nürnberg ein Perrückenmacher. Herzog Johann von Sachsen schrieb in diesem Jahre an seinen Schöffen Arnold von Falkenstein in Koburg: Unser Begehren ist, Du wollest uns ein hübsch gemachtes Paar in Nürnberg, auf das Beste gemacht, bestellen, doch insgeheim, daß es nicht gemerkt werde, daß es uns solle, und in der Maske, daß es grauf und geel sei und also zugerichtet, daß man es unvermerkt auf ein Haupt setzen könne.

Deutschneureuth. (Stamm- und Klosterholz-Versteigerung.)

Künftigen Dienstag den 26. März d. J.
Morgens 9 Uhr

werden im Deutschneureuther Privatgeheutwald 70 Stamm forten Baulolz und 22 $\frac{1}{2}$ Klafter forten Scheitholz versteigert. Die Zusammenkunft ist in besagtem Wald, auf der Linkenheimer Allee bei der Hütte.

Deutschneureuth, den 19. März 1844.

Das Bürgermeister-Amt.
Breithaupt.

(Darlehen-Anerbieten.) In dem Almosensond zu Gagsfelden liegen 150 fl. Kapital zum Ausleihen bereit, und ist das Nähere bei dem Pfarr-Amt oder bei dem Almosens-Berechner alda zu erfahren.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.